



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Dunkel der europäischen Geheimdiplomatie

Iswolskis Kriegspolitik in Paris 1911 - 1917 ; Volksausgabe der im Auftrage
des Deutschen Auswärtigen Amtes veröffentlichten Iswolski-Dokumente

Das Vorspiel, 1911, die Einigung, 1912

Stieve, Friedrich

Berlin, 1926

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79744)

Vorwort

Iswolski! — Dieser Name wird in der Vorgeschichte des Weltkrieges von 1914 immer eine große und sogar eine entscheidende Rolle spielen. Je mehr wir über die Jahre, die der Katastrophe Europas vorausgingen, aus den Geheimnissen der diplomatischen Archive erfahren, um so wichtiger erscheint die Persönlichkeit dieses russischen Diplomaten, der zuerst, von 1907 bis 1910, als Außenminister des Zarenreiches und dann, seit Ende 1910, als Botschafter seines Landes in Paris tätig war. Besonders über die letztgenannte Zeit sind wir durch ihn selbst ausführlich unterrichtet, denn uns liegt sein umfangreicher Schriftwechsel jener Jahre vor, aus dem wir einen tiefen Einblick in die Art seiner Arbeit, in die Welt seiner Gedanken und den Inhalt seiner Ziele gewinnen¹⁾.

Die Telegramme und Berichte, die hier zusammengefaßt sind, stellen eine Auswahl der Stücke dar, die alle wichtigen Einzelheiten von Iswolskis politischem Werk in Frankreich erkennen lassen. Nebensächliche Fragen sind ausgeschieden, die großen Linien der Entwicklung sind bloßgelegt. Die immerhin noch stattliche Reihe von Dokumenten wurde nach den Zeitereignissen eingeteilt, um für jedermann einen leichten Überblick zu ermög-

¹⁾ Der Diplomatische Schriftwechsel Iswolskis aus den Jahren 1911 bis 1914. Aus den Geheimakten der Russischen Staatsarchive. Im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amtes herausgegeben von Friedrich Stieve. Ergänzungsband: Iswolski und der Weltkrieg. Auf Grund der neuen Dokumentenveröffentlichung des Deutschen Auswärtigen Amtes von Friedrich Stieve. 1924. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin.

Iswolski im Weltkrieg. Der Diplomatische Schriftwechsel Iswolskis aus den Jahren 1914—1917. Neue Dokumente aus den Geheimakten der Russischen Staatsarchive. Im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amtes nebst einem Kommentar von Friedrich Stieve. 1925. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin.

lichen. So hat sich aus der verwirrenden Fülle der Urkunden eine klare und geschlossene Reihe ergeben, die bis in den Weltkrieg hineinführt.

Es ist überflüssig, erklärende Worte hinzuzufügen. Die Aufzeichnungen des russischen Diplomaten mögen mit ihrer eigenen beredten Sprache für ihren Urheber und dessen Geist zeugen. Wer sie liest, wird, spannend wie bei einem Roman, die Tragödie unseres Kontinentes, die Tragödie Deutschlands und Österreich-Ungarns vor seinen Augen erstehen und in verhängnisvoller Schnelligkeit emporwachsen sehen. Nach einer Mitteilung von Boni de Castellane hat Iswolski im September 1914, also einen Monat nach Ausbruch des europäischen Brandes zum spanischen Botschafter in Paris gesagt: „Vier Jahre auf meinem Posten haben mir genügt, um mein Ziel zu erreichen.“¹⁾ Derselbe Mann hat sich auch bei Anderen z. B. bei seinem englischen Kollegen gerühmt, der Urheber des Weltkrieges zu sein. Wie er die „vier Jahre“ auf seinem Posten in Paris ausgenutzt hat, zeigen uns gerade die Dokumente seiner politischen Arbeit.

Das Jahr 1911 ist das Vorspiel: Der Vertreter des Zaren faßt Fuß an der Seine. Er übermittelt seiner Regierung die Klagen französischer Politiker über die deutsch-russischen Besprechungen in Potsdam, die ursprünglich zu einer Annäherung zwischen Berlin und Petersburg führen sollten und dann nur einen Vertrag über Persien und eine Nebenlinie der Bagdadbahn zeitigten, weil der russische Außenminister, Sasonow, es nicht wagte, den französischen und englischen Protesten zum Trotz, ein politisches Abkommen zu schließen. Daneben beobachtet Iswolski mit Befriedigung die Rüstungsarbeiten der französischen Seestreitkräfte, die der damalige Marineminister Delcassé in Angriff nimmt und regt seinerseits eine Konvention zwischen den Flotten des Zarenreiches und der Republik an, um die gemeinsame Schlagkraft im Falle eines Krieges zu erhöhen. Als Unruhen in Nordafrika ausbrechen und Frankreich darangeht, sich den größten Teil Marokkos zu unterwerfen, während Deutschland gegen eine solche

¹⁾ Boni de Castellane. Wie ich als armer Mann Paris entdeckte. Seite 141. Verlag für Kulturpolitik in Berlin.

Verletzung der bisher über dieses Gebiet vereinbarten Verträge Einspruch erhebt, bemüht sich der russische Botschafter, die Wogen zu glätten, weil der westliche Bundesgenosse seines Landes nicht in einen Konflikt hineingeraten soll, der den russischen Interessen fernliegt. Kaum aber haben sich Berlin und Paris versöhnt, so tritt er an die französische Regierung mit der Forderung heran, nunmehr Rußland zu gestatten, daß es im geeignet erscheinenden Augenblick eine Lösung der Meerengenfrage versucht. Damit streckt das Zarenreich, wenn auch noch zögernd und vorbereitend, die Hand nach seinem uralten Ziel aus: der Beherrschung Konstantinopels und der Dardanellen, die ein Ausgangstor nach dem Mittelmeer eröffnen sollen. Die Antwort, die Paris erteilt, ist vorsichtig, aber sie stellt immerhin die Bereitwilligkeit zu einer Prüfung der Angelegenheit im gegebenen Moment in Aussicht.

Das Jahr 1912 führt Iswolski einen bedeutenden Schritt vorwärts. Es beschert ihm die Einigung mit Frankreich über die Gemeinsamkeit der Interessen auf dem Balkan. Gleich zu Beginn gelangt, als Folge der Erregung über die Marokkokrise, das „nationale“ Ministerium Poincarés ans Ruder der Republik. Der ehrgeizige Lothringer nähert sich rasch dem entschlossenen Russen. Schon taucht die elsäß-lothringische Frage als Reibungsfläche zwischen Deutschland und Frankreich auf. Schon hebt sich durch die Bemühungen von Poincarés Parteigänger Millerand, der das Amt des Kriegsministers übernommen hat, die patriotische Stimmung der Bevölkerung und der Armee. Ermutigt durch die für ihn günstigere Atmosphäre, versucht Iswolski den damaligen französischen Botschafter in Petersburg, Georges Louis, der ihm durch eigensinnige Bedächtigkeit einen harten Widerstand entgegensetzt, zu beseitigen, erreicht aber zunächst nur eine Erschütterung von dessen Stellung. Gleich nachher jedoch erringt er einen entscheidenden Erfolg. Die von ihm angeregte französisch-russische Marine-Konvention wird abgeschlossen. Sie hat eine Verlegung der französischen Flotte nach dem Mittelmeer zur Folge und stärkt dadurch mittelbar die dortige Position des Zarenreiches. Außerdem führt sie wegen der Ent-

blößung der Nordküste Frankreichs von allen Seestreitkräften der Republik zu einer Vereinbarung zwischen Paris und London, wonach England für den Kriegsfall den Schutz eben dieser entblößten Küste übernimmt. Eine Zusammenkunft zwischen dem russischen Zaren und dem deutschen Kaiser in Baltischport, die ungefähr in die gleiche Zeit fällt, verläuft so harmlos und politisch ohne Ergebnisse, daß selbst Frankreich damit einverstanden ist. Das Verhältnis zwischen Berlin und Petersburg beschränkt sich nur mehr auf ein äußerliches Spiel gegenseitiger Höflichkeitsbezeugungen. Weitaus bedeutungsvoller ist der Besuch, den Poincaré im Sommer 1912 Rußland abstattet. Hier bespricht der französische Ministerpräsident mit dem russischen Außenminister eingehend die beiderseitigen Richtlinien in der Politik. Die Marine-Konvention wird ratifiziert. Poincaré verlangt mit Nachdruck von Rußland den Bau strategischer Eisenbahnen nach der deutschen Grenze. Sasonow bittet um die Abberufung von Georges Louis und erhält die Zustimmung des leitenden Staatsmannes der Republik. Poincaré rät außerdem die Anbahnung eines Flottenabkommens zwischen dem Zarenreich und England, um beiden Staaten bei einem Konflikt mit den Mittelmächten das Zusammenarbeiten in der Ostsee zu ermöglichen. Im Einklang mit diesem Ratschlag fragt Sasonow im Oktober anlässlich seines Besuches in England bei Grey an, ob der britische Außenminister zu einer derartigen Vereinbarung bereit sei, erhält jedoch die Antwort, daß Großbritannien zwar alle Anstrengungen machen würde, um der deutschen Seemacht einen empfindlichen Schlag zu versetzen, daß es aber aus praktischen Gründen seine Operationen auf die Nordsee beschränken müsse.

Die erwähnten Besprechungen gewinnen noch dadurch an Bedeutung, daß damals im Süden Europas ein für den allgemeinen Frieden gefährlicher Kampf im Gange ist. Italien, das sich 1900 durch ein Abkommen mit Frankreich und 1908 durch den Vertrag von Racconigi mit Rußland das Anrecht auf Tripolis und die Cyrenaika hatte zusprechen lassen, erklärt kurz nach Abschluß der französischen Eroberungen in Marokko den Krieg an die Türkei, um sich die genannten Gebiete mit Waffengewalt

einzuverleiben. Die Bemühungen der Mächte, diesen Tripolis-Krieg zu beendigen, bleiben vergeblich und bald wird die Brandfackel noch weiter in das Innere unseres Kontinentes hineingetragen. Angelockt durch die schwierige Lage der Pforte, verbünden sich die Balkanstaaten, um ihrerseits entweder einen Versuch Österreich-Ungarns zur Besetzung türkischen Territoriums zu verhindern, oder um im geeignet erscheinenden Augenblick über das hart bedrängte ottomanische Reich herzufallen und sich mit ihren dort lebenden Stammesbrüdern zu vereinigen. Rußland läßt sich eine Art Protektorat über das geheime Unternehmen zusprechen, angeblich um die Bewegung zu überwachen und, wenn nötig, einzudämmen. Als aber die Balkanstaaten im Sommer 1912 zum Angriff auf die Türkei rüsten, ist das Zarenreich, trotz eifriger Bemühungen zusammen mit den übrigen Kabinetten, nicht in der Lage, energisch Halt zu gebieten, vor allem, weil es dadurch die Führung über seine Schützlinge im Südosten Europas verloren hätte, und die Dinge nehmen ihren verhängnisvollen Lauf. Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland erheben die Waffen gegen den Halbmond: Der Balkankrieg beginnt. Die Angreifer erringen rasche Siege, und nun vollzieht sich in Paris eine für Iswolski sehr willkommene Wendung der französischen Politik. Poincaré, der noch anlässlich seines Besuches in Petersburg Sasonow gegenüber erklärt hatte, die öffentliche Meinung in Frankreich würde seiner Regierung nicht gestatten, sich in reinen Balkanangelegenheiten für ein militärisches Vorgehen zu entscheiden, ändert nun seine Haltung und führt in einem Schreiben an den russischen Botschafter aus, daß die Republik Versuche Österreichs zu territorialen Vergrößerungen auf Kosten der Türkei nicht ruhig hinnehmen könne. Wenige Wochen später, als sich der Gegensatz zwischen Serbien und der Doppelmonarchie verschärft, tritt er mit der Versicherung hervor, daß Frankreich nicht zögern werde, auf seiten Rußlands loszumarschieren, wenn dieses im Kampf gegen Österreich von Deutschland angegriffen würde; die slawische Großmacht müsse nur selbst die Initiative ergreifen. Damit ist die frühere grundsätzliche Zurückhaltung der Pariser Regierung gegenüber all-

gemeinen Verwicklungen infolge von Zwistigkeiten im nahen Osten aufgegeben und Rußland ist für seine dortigen Ausdehnungspläne des westlichen Bundesgenossen sicher. Im Dezember des Jahres 1912 macht Poincaré den Russen sogar Vorwürfe, weil sie angebliche österreichische Angriffsmaßnahmen gegen Serbien nicht mit militärischen Maßnahmen beantworten und Iswolski kann melden, die Stimmung an der Seine sei so gründlich umgeschlagen, daß er nicht mehr gegen den Gedanken kämpfen müsse, Frankreich könnte für fremde Interessen in den Krieg hineingezogen werden, sondern eher gegen die Furcht, Rußland verhalte sich zu passiv. Auf diese Weise ist die Gemeinsamkeit der beiderseitigen Interessen vollzogen und die Möglichkeit des Weltkrieges in bedenkliche Nähe gerückt.

Das Jahr 1913 bringt dann eine Kette von russisch-französischen Kriegsvorbereitungen. Zunächst organisiert der russische Botschafter, unterstützt vom französischen Ministerpräsidenten und vom Finanzminister Klotz, eine Bearbeitung der Pariser Presse mit „klingenden Argumenten“, indem er Bestechungssummen verteilt, um die „Freunde des Friedens um jeden Preis“ zum Schweigen zu bringen. Im Zusammenhang damit gelingt es ihm auch, die Wahl des Präsidenten der Republik, die im Januar 1913 stattfindet, zugunsten Poincarés zu beeinflussen, so daß dieser auf sieben Jahre die erste Stelle in seinem Lande einnehmen kann, was Iswolski besonders begrüßt, weil dadurch das Festhalten an dem nunmehr in Frankreich eingeschlagenen außenpolitischen Kurs gewährleistet wird. Und in der Tat wird dieser Kurs nicht nur weiter verfolgt, sondern noch verschärft. Nun erhält Georges Louis seinen Abschied und sein Posten als französischer Botschafter in Petersburg wird dem bekannten Gegner Deutschlands, Delcassé, übertragen, der noch dazu den Auftrag erhält, die militärische Leitung des Zarenreiches endgiltig zum Bau der strategischen Eisenbahnen nach der Westgrenze zu bewegen und dafür die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Hand in Hand damit beschließt die Republik als Gegendienst die Einführung der dreijährigen Dienstzeit, deren Zweck eine ganz bedeutende Vermehrung des französischen

Landheeres ist. Auch um dieses Gesetz populär zu machen, fließen den Zeitungen russische Gelder zu. Gegen Ende 1913 entsteht in Petersburg eine heftige Erregung über die von der Türkei gewünschte Entsendung einer deutschen Militärmission unter Liman von Sanders nach Konstantinopel. Das Zarenreich befürchtet eine allzurache Erstarkung des durch die Balkankriege geschwächten ottomanischen Reiches und einen Ausbau der Befestigungen rings um das heimlich begehrte Konstantinopel. Deutschland gibt schließlich nach und erklärt sich mit einer Verwendung der Militärmission außerhalb der türkischen Hauptstadt einverstanden. Aber Rußland betreibt von jetzt ab seine dunklen Pläne hinsichtlich der Meerengen mit besonderem Nachdruck. Umfassende militärische Rüstungen werden in Angriff genommen. Ungefähr gleichzeitig, d. h. im Dezember 1913, kommt Delcassés besonderer Auftrag zur Durchführung: Frankreich leiht dem Zarenreich 500 Millionen Franken zur Durchführung der strategischen Eisenbahnen.

Die eben berührte Meerengenfrage nimmt dann um die Jahreswende 1913/1914 einen überaus gefährlichen Charakter an. Am 6. Dezember 1913 führt der russische Außenminister Sasonow in einem Immediatbericht an Kaiser Nikolaus II. aus, daß diese Frage schwerlich anders als auf dem Wege über europäische Verwicklungen einen Schritt vorwärts kommen könne. Damit wird der Weltkrieg zur Erreichung des nationalen Zieles der slawischen Großmacht ins Auge gefaßt. Auch in der geheimen Sonderkonferenz führender Staatsmänner des Zarenreiches vom 21. Februar 1914 kommt der gleiche Gesichtspunkt zum Ausdruck. Frankreich wird bei all diesen Erwägungen als sicherer Bundesgenosse für den allgemeinen Zusammenstoß hingestellt. Nach einem Telegramm des französischen Botschafters in Petersburg vom 18. April 1924 versichert der Zar selbst, er würde, um die Meerengen zu öffnen, zur Gewalt greifen.

Als ungewisser Faktor für die russischen Absichten wird England genannt, das immer gegen eine Auslieferung der Dardanellen an Rußland gewesen ist. Um Großbritannien noch mehr heranzuziehen, werden im Frühjahr 1914 durch französische Ver-

mittlung Verhandlungen zwischen London und Petersburg über den Abschluß einer Marinekonvention angebahnt, die auch bis zur Festsetzung aller Einzelheiten gedeihen.

Soweit sind die Vorbereitungen für die „europäischen Verwicklungen“ gefördert, als der Weltkrieg, veranlaßt durch das Attentat von Serajewo, tatsächlich ausbricht. Nun enthüllen uns die Papiere Iswolskis mit erschreckender Deutlichkeit die ganzen Ziele, die Rußland und Frankreich anstreben. Die Republik will Elsaß-Lothringen mit dem Saargebiet und eine Abtrennung des linken Rheinufers. Das Zarenreich verlangt nach der Herrschaft über Konstantinopel und nach großen Landstrecken im deutschen Osten. Österreich-Ungarn soll in seine nationalen Bestandteile zerschlagen, das Deutsche Reich wirtschaftlich und militärisch vernichtet und gleichfalls womöglich aufgelöst werden.

Das sind in kurzer Zusammenfassung die Tatsachen, die uns Iswolski in seinen Dokumenten enthüllt. Das ist das Werk, an dem er selbst vier Jahre gearbeitet hat. Wir enthalten uns des Urteils. Der Verfasser der Schriftstücke, die hier wiedergegeben werden, mag sich vor jedem unparteiischen Leser selbst richten.
